



Wer hier eine Skate-Rampe assoziiert, liegt richtig: Hamburgs Haus der Jugend formt in geschmeidigem Sichtbeton nach, was Jugendliche mögen.

Foto © Klemens Ortmeier

Sie haben sogar an die Muckibude gedacht

Mit der HafenCity absorbiert das aktuell größte zentrumsnahe Stadtentwicklungsgebiet Europas seit nunmehr einem Jahrzehnt fast im Alleingang die Aufmerksamkeit in der Freien und Hansestadt Hamburg. Dagegen kennt kaum ein Einheimischer und fast kein Tourist, der das Wachsen der skandalumwitterten Elbphilharmonie und der angrenzenden Wohn- und Büroquartiere auf früherem Hafeneiland am Rande der City bewundert, die nur wenige hundert Meter entfernte Elbinsel Wilhelmsburg. Daran hat auch Fatih Akins Film „Soul Kitchen“, der zum großen Teil auf der größten Flussinsel Europas spielt, kaum etwas geändert. Dass aber auch ebendort ein umfassender Stadterneuerungsprozess im Gange ist, der weit über das Muster einer klassischen Projektentwicklung hinausgeht, dringt nur langsam ins Bewusstsein. Das liegt vor allem auch daran, dass die von der vor vier Jahren gestarteten Internationalen Bauausstellung IBA Hamburg initiierten baulichen Veränderungen bisher nur vereinzelt und dem großen Projektgebiet zwischen den Stadtteilen Veddel und Harburg geschuldet, sehr weit verstreut schon sichtbare Spuren hinterlassen haben.

Nach dem schwimmenden IBA-DOCK im Muggenburger Zollhafen, Sitz der IBA-Geschäftsstelle und erster Anlaufpunkt für IBA-Besucher in Sichtweite des früheren Auswandererquartiers Ballinstadt, ist Ende Januar ein zweites spektakuläres Bauwerk auf der Elbinsel offiziell seiner Bestimmung übergeben worden: Beim „Haus der Jugend“ handelt es sich, strenggenommen, gar nicht um ein IBA-Projekt, da der Architektenwettbewerb für den Neubau schon 2005, also ein Jahr vor dem Start der Bauausstellung, entschieden wurde. Doch

Die HafenCity in Hamburg kennt jeder. Doch wer war schon auf der Elbinsel Wilhelmsburg? Dort steht ein neues „Haus der Jugend“, wie es jede Stadt gern hätte.

als mittlerweile „assoziertes IBA-Projekt“ verkörpert der vom Berliner Büro Kersten + Kopp Architekten entworfene Baukörper genau den vielschichtigen Ansatz der IBA Hamburg, die sich neben den drei Themen Kosmopolis, Metrozonen und Stadt im Klimawandel auch dem „Querschnittsprojekt Bildung“ verschrieben hat.

Neben vielem anderem mangelt es den rund 50 000 Bewohnern der Elbinsel, davon viele aus dem klassischen Arbeitermilieu oder mit migrantischem Hintergrund, vor allem an Bildungschancen und an Möglichkeiten sinnvoller Freizeitgestaltung. Diesem Missstand abzuhelfen, hat sich die „Bildungsinitiative Elbinseln“ auf die Fahnen geschrieben, ein Zusammenschluss zahlreicher Akteure vor Ort mit den zuständigen Fachbehörden des Stadtstaates Hamburg und der Bezirksverwaltung Hamburg-Mitte. Ziel der Initiative ist eine umfassende Bildungslandschaft, in der sich bestehende Bildungs- und Beratungseinrichtungen miteinander vernetzen und durch neue Angebote – auch, aber nicht ausschließlich mit Hilfe baulicher Maßnahmen – ergänzt werden sollen.

Das „Haus der Jugend“ im Stadtteil Kirchdorf, etwa im Zentrum der Elbinsel Wilhelmsburg zwischen einem Wohnquartier aus den siebziger Jahren und dem Park an der Schönefelder Wätern gelegen, ist gewissermaßen das Pilotprojekt der Bildungsinitiative. Unter einem gemeinsamen Dach bietet es Räume für Spiel, Sport und Weiterbildung – und setzt sich dabei als offenes Haus in Szene, das sowohl im Inneren als auch in Beziehung zur Nachbarschaft Ein- und Ausblicke gewährt. Der dreigeschossige Baukörper bildet ein Tor zum Park und korrespondiert mit seiner heterogenen Umgebung, vor allem mit der benachbarten katholischen Kirche St. Maximilian Kolbe (Architekt: Jo Filken, Bremerhaven, 1972–74), einer spiralförmig sich nach oben windenden Sichtbetonskulptur.

Auch das Haus der Jugend wird – innen wie außen – ganz wesentlich durch das Material Sichtbeton geprägt, doch sind die Längsseiten mit Metallpaneelen verkleidet, in die, zum Park hin, wiederum große Fensteröffnungen eingelassen wurden. Die Schaueite zu den benachbarten Wohnhochhäusern bildet eine in den leicht geknickten Baukörper integrierte Skaterampe, die Stirnseite vis-à-vis der Kirche ist als Kletterwand aus Spritzbeton gestaltet. Bewegung im und am Gebäude ist das heimliche Motto des Hauses der Jugend. So verwundert es nicht, dass fast ein Drittel des Gebäudevolumens für ein Außensportfeld ausgespart wurde, das nach oben durch einen um zwei Lichthöfe gegliederten Lern- und Arbeitsbereich abgeschlossen wird, der auf schrägen Stützen aufliegt.

Im Zentrum der Gebäudeskulptur verbindet eine großzügige Halle die verschiedenen Funktionsbereiche, darunter eine

zweigeschossige Mehrzweckhalle mit abgeschlossenem Kraftsportraum („Muckibude“), eine Küche mit angrenzender „pädagogischem Mittagstisch“, eine Werkstatt, ein Fotolabor, ein Musikstudio und ein für Mädchen reservierter Raum. Diese Halle ist weit mehr als ein Erschließungsraum, sie bietet großzügige Spiel- und Begegnungsflächen, aber auch Nischen für den vorübergehenden Rückzug – sie ist das eigentliche Kommunikationszentrum dieses sehr offenen Hauses. Warme Oberflächen aus MDF-Platten und die kräftigen roten Farbzentrale der Oberlichter sorgen für eine sehr wohlige Atmosphäre dieses dreigeschossigen „Allraums“.

Mit dem Haus der Jugend verfügen die Kirchdorfer über ein auch räumlich ansprechendes Angebot für Heranwachsende, um das sie Gleichaltrige in den „besseren“ Hamburger Stadtteilen beneiden dürften. Dieser Neubau setzt Qualitätsmaßstäbe, an denen sich ähnliche Einrichtungen, nicht nur in Hamburg, und auch die „offiziellen“ IBA-Bauten werden messen lassen müssen. Etwa das „Tor zur Welt“, ein Gemeinschaftsprojekt dreier bestehender Schulen und einer angrenzenden Kita in Kirchdorf, in das noch eine Sprachheilschule integriert werden wird – es entsteht derzeit unweit des Hauses der Jugend und verspricht einer der Höhepunkte der im Jahr 2013 endenden Internationalen Bauausstellung zu werden. Wer weiß, vielleicht werden Hamburg und Besucher aus aller Welt demnächst nicht nur in die HafenCity – in der mit der Katharinenschule auch ein Bildungsvorzeigeprojekt entstanden ist – strömen, sondern endlich auch die Schätze der Elbinsel Wilhelmsburg entdecken. OLIVER G. HAMM

Hier triumphiert der Pop über das Leben

Edwyn Collins feiert in Köln ein großartiges Comeback

Bis zum Bühnenaufgang wird Edwyn Collins von seiner Frau Grace Maxwell geführt, die restlichen Meter bis zum Mikrofon geht er allein, am Stock, mit tapsigen Schritten. Dann setzt er sich unter großem Jubel in der Bühnenmitte auf einen Verstärker. Gleich im ersten Stück, dem Titelsong seines aktuellen Albums „Losing Sleep“, besingt er sein schweres Schicksal: „I'm losing sleep / I'm losing dignity“.

Es ist unmöglich geworden, über Edwyn Collins zu schreiben, ohne von seiner schweren Krankheit zu berichten: Im Februar 2005 erlitt der ehemalige Frontmann der Glasgower Soulpop-Pioniere Orange Juice und Schöpfer des Welthits „A Girl Like You“ hintereinander zwei Schlaganfälle. Nach einer lebensrettenden Operation konnte der damals Fünf- undvierzigjährige weder sprechen, geschweige denn lesen, weder schreiben noch gar Musik machen. Doch inzwischen ist Collins, ein Meister des eleganten, textlich bisweilen zynischen Pop-songs, langsam und mühevoll ins Leben zurückgekehrt – ein persönlicher Triumph. Und so gilt es heute ein unwahrscheinliches Comeback zu feiern.

Natürlich ist man zunächst hin und her gerissen zwischen Rührung und Respekt, zwischen Unglauben und Mitleid, wenn „Gorgeous George“ – so ein Albumtitel – da auf dem Verstärker sitzt, mit der linken Hand eindringlich gestikuliert, während er die gelähmte rechte vor dem Körper krümmt. Doch es dauert nur drei Songs, bis sich Collins und seine großartige Band freigespielt haben und klar wird: Mit Mitleid braucht man sich bei diesem Mann nicht aufzuhalten.

Alles gelingt, nichts wirkt gebremst: Weder der Dandy-Pop eleganter Solostücke wie „Make Me Feel Again“ noch die von klingelnden Gitarren getragenen stürmischen Orange-Juice-Songs wie „Blue Boy“ oder „Consolation Prize“. Collins sind zwar bisweilen die Mühen anzumerken, die ihm das Singen bereitet, doch seine tiefe, mächtige Stimme ist längst wieder auf dem Weg zurück zu alter Präsenz. Und auch wenn es schwerfällt, diesen schwer gezeichneten Mann

mit dem hübschen Burschen auf den frühen Band-Alben in Verbindung zu bringen, reicht ein Grinsen, und man erkennt den dreisten Typen, der maßgeblich daran beteiligt war, nach Punk dem englischen Pop zu seiner letzten großen Blüte in den Achtzigern zu verhelfen.

Der Höhepunkt kommt am Schluss: Plötzlich steht ein hypernervöser junger Mann von vielleicht achtzehn Jahren auf der Bühne und veranstaltet ein Festival der Übersprungshandlungen. „How



Edwyn Collins bei seinem Auftritt in Köln. Foto Thomas Brill

are you?“, fragt Collins. „I'm alright“, murmelt der Junge, in dessen Gesicht sich alles zu bündeln scheint, was man über blasse britische Jugendliche zu wissen glaubt. Es ist Collins' Sohn William. Gemeinsam singen die beiden den Brecher „In Your Eyes“, den Collins mit der Band The Drums schrieb. „The politics of life are obscure“ heißt es im Text. Aber auch: „And I know you've got to find your own way“. Am Schluss drückt der Sohn dem Vater einen Kuss auf die Wange und tänzelt von der Bühne. Was für ein Konzert! ERIC PFEIL

Er konnte auch rau sein

Christian Thielemann dirigiert Liszts Faust-Stücke

Franz Liszt wurde 1840 in Pressburg vom ungarischen Adel mit einem Ehrensäbel beschenkt und zum musikalischen Messias der magyarischen Nation ausgerufen. Hundert Jahre später legte man hierzulande – besonders nach dem „Anschluss“ der „Ostmark“ – viel Wert darauf, dass Liszts Mutter Anna eine „Deutsch-Österreicherin“ aus Krems war. Im Liszt-Jahr 2011, zu seinem zweihundertsten Geburtstag, wird man hingegen viel vom „Europäer“ hören oder lesen – so hat jede Zeit ihre eigenen Konventionen. Wie der „Europäer“ auf biographischem, so zählt der „Visionär“ auf künstlerischem Gebiet dazu. Doch die klugen Köpfe unter den Künstlern haben mit einem vorbehaltlosen „Ja“ zu Liszt stets Schwierigkeiten gehabt. Auch Alfred Brendel konnte sich in seinem neuerlichen Plädoyer für den Komponisten (F.A.Z. vom 19. Februar) nur zu einem „Ja, aber...“ durchringen und benannte dessen Schwächen: den Hang, Dinge allzu oft zu sagen; die Großzügigkeit, die gelegentlich in Großspürigkeit umschlage; den Leerlauf der Leidenschaft.

Auf Liszts Orchesterwerke trifft das in besonderem Maße zu. Doch Christian Thielemann, designierter Chefdirigent der Sächsischen Staatskapelle, hat nun in der Semperoper Dresden mit einem Sonderkonzert zum Liszt-Jahr den beeindruckenden Versuch unternommen, anhand der „Faust-Symphonie“ dieses Urteil einer Prüfung zu unterziehen. Kombiniert wurde das siebzigmünütige Werk mit der „Faust-Ouvertüre“ von Liszts Schwiegervater Richard Wagner, die mit dem Kopfsatz von Beethovens Neunter zwar die Tonart d-Moll und die gewaltsa-

me Stimmung der Durchführungsartie gemein hat, im Vergleich zu Liszt aber das weniger interessante Werk blieb.

Liszt hatte sich mit Goethes „Faust“ seit den 1830er Jahren beschäftigt. Die drei Sätze seiner 1857 vollendeten „Faust-Symphonie“ wollen Porträts von Faust, Gretchen und Mephisto sein. Mit dem „Chorus mysticus“ aus der Tragödie zweitem Teil klingt das Stück aus. Das ist ein Bombast sondergleichen, wiewohl man den Männern vom Sächsischen Staatsoperchor und Endrik Wottrich als Solotenor ein Kompliment für ihre klangvolle Wucht machen muss.

Am erstaunlichsten ist der Mittelsatz. Liszt splittet das große Orchester in intime Gruppen auf, setzt Holzbläser und Streicher gern gegeneinander, vertraut den solistischen Farben, meidet klangliche Verdoppelungen und distanziert sich damit auch von dem Mischklang Wagnerscher Prägung. Die Klarheit der Orchestration und die Anmut melodischer Bildung verweisen hier ebenso zurück auf den romantischen Klassizismus bei Spohr und Mendelssohn, wie sie vorausweisen auf den lyrischen Klassizismus bei Tschaiakowsky und Glasunow.

Auch für Thielemann, der sich bislang als Interpret eher im Raum der deutschen Musik aufhielt, würde sich von hier aus der Weg nach Russland öffnen. Die Dresdner Aufführung der „Faust-Symphonie“ besaß jedenfalls hohe Spannung, eine geradezu tastbare Rauheit des Klangs in den dramatischen Passagen, eine konzentrierte, stets konturen-scharfe Zartheit in den lyrischen Abschnitten. Bei aller Zwiespältigkeit sind hier gerade Liszts Stärken unüberhörbar geblieben. JAN BRACHMANN

Wunsch kandidat

Iván Fischer am Konzerthaus Berlin

Der Ungar Iván Fischer wird Musikdirektor und Chefdirigent des Konzerthausorchesters Berlin. Er tritt die Nachfolge von Lothar Zagrosek an, der im August geht. Fischers Vertrag beginnt im Sommer 2012 und läuft über drei Jahre. Schon in der kommenden Spielzeit will er am Berliner Gendarmenmarkt arbeiten. Fischer, Gründer und seit über zwanzig Jahren Leiter des Budapest Festival Orchesters, war der Wunsch kandidat der Musiker. Der siebzehnjährige Russe Dmitrij Kitajenko wurde als Erster Gastdirigent verpflichtet. jbm.

Ungarns Redefreiheit

Streit um Äußerungen Béla Tarrs

Der ungarische Berlinale-Preisträger Béla Tarr steht in seinem Heimatland in heftiger Kritik von Filminstitutionen und der Presse, nachdem er in einem Interview mit dem Berliner „Tagesspiegel“ die Kulturpolitik der rechtsnationalen Regierung von Ministerpräsident Viktor Orbán scharf kritisiert hatte. Darin sagte Tarr: „Die Regierung hasst die Intellektuellen, weil sie liberal und oppositionell sind, sie beschimpft uns als Vaterlandsverräter.“ Und zur Situation des ungarischen Films: „Die Regierung hat jede Unterstützung

für uns gestoppt. Die Hälfte der Produzenten ist schon pleite, Kinos schließen, auch drei meiner eigenen Produktionsprojekte liegen auf Eis.“

Der Direktor des staatlichen ungarischen Filmverleihs und der Produzentenverband Ungarns haben sich daraufhin von Tarr distanzieren. Inzwischen erklärte Tarr, die ihm zugeschriebenen Äußerungen entsprächen „nicht meinem Stil. Ich bin es nicht gewohnt, auf diese Weise zu kämpfen, zu streiten oder zu argumentieren.“ Der „Tagesspiegel“ steht indes zu dem Interview, eine Tonaufnahme liege vor. Tarr hatte für seinen Film „The Turin Horse“ in Berlin den Silbernen Bären bekommen. F.A.Z.

Freund Jerusalems

Auszeichnung für Michael Krüger

Michael Krüger, Geschäftsführer des Münchner Carl Hanser Verlags, ist für die Förderung israelischer Autoren auf der Internationalen Buchmesse in Jerusalem mit dem „Friends of Jerusalem Award“ ausgezeichnet worden. Die Jury würdigte damit unter anderem Krügers Engagement für die Buchmesse und die israelische Literatur. Der Hanser Verlag gibt unter anderem die Werke von David Grossman heraus. Neben Krüger wurde die amerikanisch-israelische Literaturagentin Deborah Harris ausgezeichnet. F.A.Z.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eva-Maria Oesterlen

geb. Stroedel

* 23. Mai 1920 † 8. Februar 2011

ist in Frieden von uns gegangen.

Ihre ganze Kraft und liebevolle Fürsorge galt ihrer Familie und dem Ansehen des Werkes ihres Mannes.

In Liebe und Dankbarkeit

Dr. Georg H. Bissen und alle Angehörigen

Die Urnenbeisetzung erfolgte im Familiengrab auf dem Engesohder Friedhof Bestattungsinstitut Adolf Babst, 30171 Hannover, Oesterleystraße 14

Heute starb unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Ingeborg Bunke

geb. Bräutigam

* 12. August 1928 † 19. Februar 2011
in Hannover in Wuppertal

Maximilian und Kerstin Bunke geb. Möller
mit Hans und Richard
Caspar Bunke
Hans Otto Bräutigam
Hildegard Bräutigam geb. Becker

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 25. Februar 2011 um 11.00 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes Schwelm-Oehde, Barmer Straße 56a, 58332 Schwelm statt.

Anschließend erfolgt die Beisetzung.

TWK ELEKTRONIK

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TWK-ELEKTRONIK GmbH Düsseldorf und der TWK-SENSORIK GmbH Wedel trauern um den Gründer und langjährigen Geschäftsführer

Theo W. Kessler

geb. 27. Juli 1928 gest. 11. Februar 2011
in Höhr-Grenzhausen in Düsseldorf

Herr Kessler war ein tatkräftiger Unternehmer und ein verständnisvoller und sozialer Chef. Er war bis eine Woche vor seinem unerwarteten Tod täglich im Unternehmen.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Im Namen beider Unternehmen
Geschäftsführer Dipl.-Ing. Johannes W. Steinebach
40239 Düsseldorf, Heinrichstraße 85